

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

228 (20.8.1940)

unbeglänzt machen anstatt es zu beeindrucken. Aber all dies ist nicht wahr, all dies, der sogenannte Charakter des englischen Volkes, der unbegrenzte Widerstandswille usw., ist einfach ein Gemeinplatz, nur jener Teil aller vieler Gemeinplätze in der politischen Literatur, deren Opfer wir manchmal selbst werden. Vor der mit kritischen Augen beurteilten historischen Wirklichkeit sieht man, daß dieser Ruf der britischen Fähigkeit, dieses allen Tugenden der Welt überlegene Temperament in Wirklichkeit recht billig erworben ist. Seit seinem ersten Eintritt in die Weltpolitik verlor England durch seine geographische Lage gegenüber den europäischen Mächten über ganz besonders günstige Bedingungen. Schalepore hat es wohl genutzt. In einem seiner Dramen nennt er England „eine durch die Natur selbst errichtete Stütze, die sich gegen den Krieg schützt“. Die britische Politik konnte für lange Jahrhunderte ihre imperialistischen und Kolonisationspläne verfolgen, weil sie die absolute Gewißheit hatte, daß es keinen Feind gewinnen konnte, jemals britischen Boden zu betreten.

Was das englische Volk anging, hat es niemals bisher die direkten Konsequenzen der von seiner Aristokratie angeleiteten Kriege zu spüren bekommen. Im schlimmsten Falle wurde es durch wirtschaftliche Krisen oder durch außerordentliche Steuerbelastungen getroffen, durch Schäden an eigenen Häusern und Gut und an eigenen Leibe oder nie. Niemals ist es vom Schicksal wirklich gezwungen worden, seinen eigenen Opferwillen durch die Tat zu beweisen und zu zeigen, ob es fähig ist, für die Verteidigung seines eigenen Landes in den Tod zu gehen. Niemals brauchte das englische Volk den Kampf gegen den eindringenden Feind aufzunehmen, in einem Mangel an Mut, das das Charakter und die Bestimmung eines Volkes hätte offenbaren können; drei Jahrhunderte lang konnte Großbritannien kühnere Kriege führen, den napoleonischen und den Weltkrieg überdauern, ohne daß der englische Kleinbürger gezwungen worden wäre, sein eigenes Haus, seinen geliebten Ehegatten und seinen Kleinkindern zu verlassen. Unter diesen Umständen ist es in der Tat sehr einfach, sich den Ruf eines „unbeglänzten“ Volkes zu erwerben und sich zu rühmen, die Fähigkeit einer Kultur zu besitzen, ist es leicht, diese Worte hohlonn einzunehmen.

Der gegenwärtige Krieg wirkt alle diese Traditionen der englischen Kriegsführung über den Haufen, er annulliert die privilegierte Lage, die Jahrhunderte lang vom englischen Volk ausgenutzt wurde, er stellt das englische Volk vor die konkrete und direkte Wirklichkeit des Krieges, der die Väter des Kontinents seit jeher zu begegnen gewohnt sind. Dieser Wirklichkeit muß das englische Volk also jetzt gegenüberzutreten in einer Form, wie sie für England nie war. Wie um der Welt, dem vom Meer gewiegten Schwanenflug mit einem Schlag seine jahrhundertlang Privilegien zu nehmen, läßt das Schicksal nun alles Schreckliche, was die moderne Technik nur erschaffen hat, über sie hereinbrechen und dazu den Vernichtungswillen eines großen, kriegerischen Volkes, das über die besten Waffen verfügt.

Aus allen diesen Gründen müde die Kommunikation und offiziellen Reden britischer Politiker ruhig vernehmen, daß das englische Volk mehr denn je entschlossen ist, seinem Ruf der unbegrenzten Fähigkeit Ehre zu machen, möge am letzten Mal die stereotype Figur des John Bull, den nichts aus der Fassung bringt, behaupten werden.

Wir sind aber auch, und werden jede Stunde auf Grund neuer Anzeichen bekräftigt, daß in den Köpfen all dieser englischen „Ausfühler“ es langsam zu dämmern anfängt, daß etwa der berühmte alte John Bull nur eine Fabel ist, die auf einmal, wenn der Krieg auf dem Kontinent ausbricht, aber in den Abend fällt, wenn die Bomben auf britischen Boden selbst fallen.

Russen anfangen

Der Kgl. ungarische Ackerbauminister Graf Teleki traf am Montagmorgen mit den Herren seiner Begleitung zu einem mehrtägigen Aufenthalt in dem Reichshauptstadt auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zur Begrüßung hatten sich Reichsminister und Reichsfinanzminister Dr. Winter, der seinen Weg mit herrlichen Worten willkommen hieß und dem Reichsminister des Reichsdrückhandels, Behrens eingehend.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Montagmorgen zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt weilenden königlich-ungarischen Ackerbauminister Graf Teleki.

In Straßburg wurden folgende Plätze umbenannt: Der Place de la République in Wisma d-Platz, der Kleberplatz in Karl-Roos-Platz, der Broglieplatz in Adolf-Hitler-Platz.

Mussolini hat am Montagvormittag in Begleitung des Parteisekretärs das große Festlager der Jugend des Littorenbündels am Monte Mario besucht, wo er eine Parade der über 2000 Jugendführer abnahm. Dem Duce wurden von den Jugendführern begeistert Kundgebungen bereitet. Anschließend besuchte der Duce das Festlager der faschistischen Jugendführerinnen, wo er mit der gleichen Begeisterung begrüßt wurde.

Der Andrang junger Männer, die sich durch schnelle Detonation der drohenden Wehrpflicht in USA zu entziehen hoffen, nahm am Samstag in den Beträtschtern der New Yorker Stadtteile Brooklyn und Queens solchen Umfang an, daß die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigerufen werden mußte.

Ein Gewinn von 200 000 RM der Deutschen Reichslotterie entfiel auf die Losnummer 108 262. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Abteilungen ausgegeben.

Englische Bomben auf Damaskus

18. August, 20. Aug. Wie aus Beirut gemeldet wird, haben Flugzeuge unbekannter Nationalität in der Nacht zum Sonntag etwa 15 Bomben auf die Vorstadt von Damaskus abgeworfen. Eine Textilfabrik wurde zerstört, Bombenplitter sind in eine Kaserne gefallen. Der Stadtkommandant von Damaskus hat in einer Proklamation bekanntgegeben, daß es sich um einen feigen englischen Ueberricht handelt, der Folgen nach sich ziehen werde.

Die letzten Stunden des englischen Widerstandes

Die italienische Presse über die entscheidende Phase des Krieges in Somaliland

* Rom, 19. Aug. Mithras Überführten der römischen Abendpresse unterrichten den im Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten italienischen Durchbruch durch die zweite englische Verteidigungslinie vor Berbera, „Giornale de Italia“ schreibt: „Die Engländer stießen nach Berbera zu den von der faschistischen Luftwaffe bombardierten Schiffen.“ „Lavoro Pacifico“ sagt: „Unsere Truppen verfolgen den zum Meer zurückzuziehenden Feind“ und „Tribuna“: „Die Engländer, mit den italienischen Truppen an den Fronten, fliehen nachlässig zum Meer und versuchen verzweifelt, sich auf ihre Schiffe zu retten.“

Die britische Katastrophe, so erklärt der Direktor des „Giornale de Italia“, näherte sich nunmehr ihrem Ende. Schon am Samstag hätten die italienischen Truppen, nachdem sie die erste von den Engländern und Franzosen errichtete feste Verteidigungslinie durchbrochen hätten, ihren kühnen Angriff gegen die zweite englische Verteidigungslinie vorgerückt. Kurz vor dieser zweiten Verteidigungslinie seien sie auf ein indisches Regiment gestoßen, das die Engländer zur Deckung ihres Rückzuges in den Kampf amvoren hätten, und hätten es aufgerieben. Unmittelbar darauf seien sie zum Sturm auf die zweite Verteidigungslinie übergegangen, die sie, obwohl sie ebenfalls auf aufgebaut gewesen sei, in siegreichen Kämpfen eingedrückt und überwunden hätten.

Nach den Kämpfen im Gebirge hätten die italienischen Truppen nun wieder im Tale, wo sie auf häufig angelegte Feldbefestigungen der Engländer stießen, mit denen das britische Oberkommando die italienischen Kolonnen aufhalten wollte, um ihren flüchtenden Truppen zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhang weist der Direktor des „Giornale de Italia“ darauf hin, die Engländer leisteten verwerfliche Widerstände, die Luftwaffe verlor, den italienischen Vormarsch aufzuhalten und mit dem Naderücken der italienischen Kolonnen an Berbera wurde auch die schwere Artillerie der Armeeschiffe in Aktion treten, der die Italiener nur ihre sechs Kilometer weit traurende Gebirgsartillerie entgegenstellen könnten. Trotzdem aber der italienische Vormarsch in der Nacht zum Sonntag weiter, und die italienische Luftwaffe wurde voll eingesetzt, um die letzten Widerstände der Engländer zu brechen, um ihre unterstützten Gefährdungsoperationen zu führen und die englischen Armeeschiffe zu zerstören.

Man könne annehmen, so schreibt der Direktor des „Giornale de Italia“, daß die Tage und Stunden des englischen Widerstandes in Berbera gezählt seien. Die italienischen Operationen in Somaliland konzentrierten sich aber nicht etwa nur auf die nunmehr bevorstehende Eroberung Berberas, sondern sie verfolgten einen viel weitreichenderen und entscheidenderen Zweck, nämlich die letzten Widerstände der Engländer zu brechen, um ihre unterstützten Gefährdungsoperationen zu führen und die englischen Armeeschiffe zu zerstören.

Man weiß, so fragt „Tribuna“, was dieser Herr heute nach dem großen Sieg der italienischen Truppen denkt? Seine Ueberheblichkeit

decke sich vollkommen mit der der britischen Verbündeten, die bei jeder Gelegenheit jene größte Streitharheit der Demokraten zur Schau tragen und die da glanzvoll, sie schünten mit wenig Anstrengung die ganze Welt in Schach halten. Die in Britisch-Somaliland konzentrierten Streitkräfte hätten für eine Verteidigung der Kolonie sehr wohl ausgereicht. Diese Verteidigung sei aber durch den Selbstmord der italienischen Truppen gebrochen worden. Dies stelle ein neues Nummernblatt in der Geschichte der Kolonialkriege dar.

Das ist der Gipfel!

* Berlin, 19. Aug. Vor einigen Tagen wurde der griechische Kreuzer „Bell“ bei einer Kollision, trieblich in der Nähe der Insel Rhodos liegend, von einem unbekannten U-Boot torpediert. Mit Sicherheit steht fest, daß der Kreuzer nicht, wie sofort von englischer Seite mit verdächtiger Uebervorteilung einem italienischen U-Boot zum Opfer fiel. Vielmehr dürfte aus den verfü-

gungen politischen Erwägungen heraus der Kreuzer von einem englischen Unterseeboot versenkt worden sein. England kennt keine Krupen. Um nur an das letzte Beispiel dieser Art zu erinnern, so ist es ein England, das einen solchen hinterhältigen Überfall auf seinen ehemaligen Bundesgenossen auf dem Meeres hat, auch diese Tat durchaus zu erwarten.

Den Höhepunkt moralischer Verkommenheit und englischer Heuchelei zeigt unter diesen Umständen das nachstehende Belegstück aus dem ersten Seelob der britischen Admiralität an den griechischen Marineminister. Mit größtem Bedauern vernahm ich, daß der Kreuzer „Bell“ während seiner Teilnahme an den feierlichen Zeremonien für Maria Himmelfahrt von einem unter Wasser befindlichen Unterseeboot versenkt worden ist, und wünsche im Namen der Admiralität, der Offiziere und der Mannschaften der Kgl. Flotte mein tiefstes Beileid und meine Sympathie mit der Kgl. griechischen Flotte auszudrücken.

Englands schicksalsschwerste Wochen

„Wir wissen nicht genau wieviel eigene Flugzeuge verloren gingen“

S. B. Stockholm, 20. Aug. Das Durcheinander in der englischen Öffentlichkeit, wie die deutschen Angriffe und ihre Wirkung zu bewerten seien, nimmt zu. Aber die Stimmen derer, die sich bemüht fühlen, vor Illusionen zu warnen. Andererseits legen Luftfahrt- und Informationsministerium ihre Bemühungen fort, vor den Augen der Welt „Siege“ am laufenden Band zu erfinden und in größter Weise Erfolge zu verüben. So wurden die Angriffe im Gange waren, die Mitteilungen verbreitet, daß „über hundert deutsche Flugzeuge vernichtet worden seien“ neben nur 15 englischen Maschinen. Montag vormittag wurden noch höhere deutsche Verluste gemeldet, aber auf englischer Seite waren es immer noch 16... wobei man allerdings schätzten hinzusetzen müßte: „Wir wissen nicht genau wieviel englische Flugzeuge verloren gingen“. Ueber die eigenen Verluste sollte das Luftfahrtministerium doch eigentlich schweigen und genauer orientiert sein als über die feindlichen.

Die Londoner Magazinen beginnen übrigens aufsehend zu erkennen, in welchem Maße sie auf Skepsis selbst in der eigenen Oberschicht stoßen; sie stehen deshalb am Montag verbreitet, wieviel seien die Riffen über die deutschen Verluste noch zu niedrig angegeben. Ein schwedischer Berichterstatter sagt mit beiführender Ironie, die Allgemeinheit sei beinahe versucht, an den offiziellen Kommunikationen zu zweifeln, weil sie sämtlich allzu schön seien. Die Behörden hätten demgegenüber erklärt, daß ihre Ziffern, selbst also sehr vorsichtig vorlägen — das muß man sich wohl Cooper geben — genau konstatieren würden, aber unterer Grenze (!) gehalten würden. Es ist beachtenswert, daß selbst in der konträrtesten Berichterstatterin soviel Zweifel erweckt werden müssen. Die englische Presse ist widerprüchlich. Die Times übernimmt am Montag ebenfalls die schon nicht mehr originale Formel: „England hat die erste Runde gewonnen“, aber sie meint sorgenvoll, die Wästel der Deutschen sei offenbar, daß englische Flugzeuge „abgemittelt“, da sie im „Düsterer“ prophetisiert, die nächsten zwei Wochen würden die schicksalsschwersten werden, die England erlebt habe und in den nächsten sechs Wochen auf jeden Fall der Luftkrieg, der den Ausgang des jetzigen Konfliktes entscheiden dürfte, auf die höchsten Grade gesteigert werden. Deutschland habe den günstigsten Zeitpunkt erreicht. Garvin warnt daher vor übertriebenen Siegesmeldungen, auch der Luftfahrtminister hat dies „Düsterer“, Major Stewart, der offenbar nicht so optimistisch ist wie das Luftfahrtministerium, an dessen Selbstzufriedenheit und Schwerfälligkeit er heftig kritisiert.

Schwedischer Augenzeuge wurde verhaftet

Trotz amtlicher Dokumente verschleppt — Peinlicher Zeuge in zerstörtem Gebiet

S. B. Stockholm, 20. Aug. Die Schwedenmündigen der deutschen Luftstation vom Sonntag müssen beträchtlich gewesen sein. Die Newsmänner der englischen Luftfahrt- und Luftabwehrbehörden wußten, weniger denn je darf sich ein Unberufener in die Nähe der betrieblernen Gebiete neutraler Journalisten begeben, die in der Montagspresse hieron Zeugnis ablegen.

Der Londoner Vertreter des Svenska Dagbladet wurde zweimal verhaftet, als er eine in der Nähe von Croydon gefundene Fabrik besichtigen wollte, die von einer deutschen

Flotte getroffen worden war. Andere schwedische Beobachter wurden aber hauptsächlich in das Gelände hineingelassen, das für die Engländer zu peinliche Geheimnisse enthält. Der Svenska-Dagbladet-Vertreter berichtet, daß er von einem Luftschutzhelfer angehalten, angefangen und trotz aller seiner amtlichen Dokumente verhaftet wurde. Man nahm ihm sogar die Zigarette aus dem Mund. Unter Verlogung von zwei Polizisten und einem Luftschutzhelfer wurde er durchsucht und nach dem Polizeirevier gebracht. Hier durchsuchte man seine Taschen und unterwarf ihn einem Verhör durch einen Inspektor der Geheimen Polizei. Erst nach Anrufung des Informationsministeriums wurde er schließlich entlassen. Bei dem Verhör, sein Auto zu erreichen, wurde er trotz des Passierscheines zum zweitenmal verhaftet. Der Luftschutzhelfer, dessen Geizhätigkeit sich durch weitere deutsche Angriffe inwärtigen offenbar bedeutend gesteigert hatte, ließ den schwedischen Journalisten diesmal durch fünf mit Gewehren bewaffnete Luftschutzhelfer bedrängen und drohte ihm, daß die Folgen ernst ausfallen würden, wenn er noch einmal ein Wiederkommen veruchen würde.

Infosachsen, so sagt der schwedische Journalist humorvoll, sei er außerstande, seinen eigenen Augenzeugenbericht über die Bombenabwürfe über London zu liefern. Er berichtet immerhin sehr anschaulich, daß er während seiner Berichtstätigkeit nicht weniger als drei Luftalarne erlebt habe. Das Verhalten der englischen Behörden gegenüber einem so englandfreundlichen Journalisten spricht Bände für die sonst so bestrittene Nervosität.

Auch der Vertreter der Stockholm „Tribunen“ berichtet, daß sein Verhör, an dem Brennpunkt der Ereignisse heranzukommen, um sich einen Begriff von den Schäden zu machen, mißglückt sei. Die Engländer haben sicher gute Gründe, solche Zeuße selbst guter Freunde mit der äußersten Energie abzuwehren.

„Gehirnbabies“ sollen England retten

Seelenhülfe mit Regierungsabzeichen als „Armeereserve“

S. D. Madrid, 20. Aug. Die englische Regierung hat den bunt zusammengewürfelten Heimwehren Regierungsabzeichen verliehen und sie zur „Armeereserve“ ernannt. Das ändert aber nichts daran, daß es sich hier um nicht militärische Seelengenoßen handelt, um Zivilisten, die weder eine geeignete Ausbildung genossen haben, noch regelrechten Dienst tun. Die Seelenhülfe der englischen Heimwehren sind und bleiben inreguläre Freischärler. Angeblich soll sich ihre Zahl auf 1,5 Millionen belaufen. Der größte Teil von ihnen hat weder Uniformen noch Infanteriewaffen. Sie müssen sich mit Schrotflinten, Revolvern und Sandgrataten begnügen.

Im übrigen hofft England noch immer, daß die Zeit sein Bundesgenosse sei. Die Zeit, meint die „Times“, habe für England höhere Augen, nur mit der Zeit könnten die Mängel des Bundesheeres und der Luftwaffe an allen Ecken und Enden fest, daß selbst die eingezogenen Rekruten keine gründliche Ausbildung

erhalten können, daß die Rüstungsindustrie es gerade erst mit knapper Not fertiggebracht hat, die Materialverluste des britischen Expeditionsheeres in Belgien zu ersetzen, aber die neuen Truppen noch nicht vollständig auszustatten konnte. Man erinnert sich leicht daran, daß es im Weltkrieg weit über ein Jahr dauerte, bis England ein Heer von einer Million Mann ins Feld zu stellen imstande war.

Da steht es z. B. an Offizieren der Artillerie, an Bomben und der Nachschichttruppe. Nichts einfacher. Eine Zeitungsnotiz gibt bekannt, daß die „Armeereserve“ auch die nicht über 19 Jahre alt sein dürfen. Der erste Schuß von über 1200 Kandidaten soll dann und dann antreten. Sie erhalten zunächst eine dreimonatige Frontausbildung, kommen dann ein halbes Jahr „in die friedliche Atmosphäre einer Universität“ und beenden den Offizierslehrgang mit einem nochmaligen kurzen Dienst im Heer. Inzwischen wird es 1942 geworden sein, gerade recht, um den großen Vormarsch nach Berlin zu beginnen.

Totale Blockade

Von Hanns-Heinz Schultze

Die Reichsregierung hat die totale Blockade der britischen Insel verkündet. Das bedeutet, daß in einem genau abgegrenzten und bezeichneten Gebiet rings um Großbritannien jedes Schiff angegriffen und ohne Formalkriterien zerstört wird. Das Oberkommando der Wehrmacht ist entschlossen, die glänzende strategische Lage, die Deutschland durch den bisherigen Verlauf des Krieges gewonnen hat, im vollen Umfange auszunutzen. Die Reichsregierung muß deshalb die Verantwortung für Gut und Leben der Neutralen in dem Kampfgebiet ablehnen. Es würde ja auch niemandem einfallen, zwischen den Fronten zweier Heere im Lande einzugreifen, denn dort wird nun einmal scharf gekämpft. Genau so steht es um das atlantische Küstengebiet Englands.

England hat alle Warnungen hohnlachend in den Wind geschlagen. England hat die fundamentalsten Grundsätze einer Kriegsführung unter zivilisierten Völkern, wie sie im Völkerrecht niedergelegt sind, im steigenden Maße vernachlässigt. England führt nicht nur den Hungerkrieg gegen Deutschlands Frauen und Kinder, sondern — und zwar ganz offiziell — gegen die Bevölkerung ganz Europas. England hat sich damit außerhalb jeglicher Rechts gestellt. Deshalb müssen nun die letzten Rücksichten fallen, die die Erde noch einmal gnädig geschmitten werden, je schneller, desto besser. Den Neutralen ist gesagt, daß sie etwaige Verluste in der Kampagne nur sich selbst zuzurechnen dürfen. Amerika und Argentinien haben das Befahren der Kriegsgewässer den Schiffen ihrer Flagge schon längst verboten. Die Schiffe anderer Länder, wie z. B. Sowjetlands, laufen seit geraumer Zeit keine britischen Häfen mehr an. Wer also die Neutralität in vollem Umfange wahren will, hält sich an das gleiche Gebot. Denn Englandfabri bedeutet jetzt mehr denn je Gefahr in den Tod.

Allen wirklich Neutralen kann nur daran liegen, daß die Schiffahrt sobald wie möglich wieder frei wird. Das wird in dem Augenblick der Fall, in dem die Piratenhölle ausgeräumt ist. Dann werden die Handelschiffe aller Länder wieder ungehindert und ungefährdet zum Nutzen ihrer heimischen und der Wirtschaft der ganzen Welt auf freien Meeren fahren können.

Wir alle wissen, wie sehr England von der Einfuhr abhängig ist, durch Statistiken und unvorsichtige Geständnisse der britischen Führer des Weltkrieges, die ja heute zum Teil die gleichen sind. Es ist unnötig, die oft erdriehnten Zahlen noch einmal zu wiederholen. Wenn heute nun die totale Blockade erklärt ist, so müssen wir uns nicht nur vorstellen, daß unsere U-Boote einen tödlichen Ring um die Insel bilden, die Luftwaffe führt sich dem schicksalhaften Geschehen auf die Schenkel, in ununterbrochenen Flügen streift sie an den Küsten der britischen Häfen, zertrümmert Hafenanlagen. Schnellboote tauchen in rasender Fahrt aus dem Nichts auf und laden den Schiffen ihre Torpedos in den Leib, um dann ebenso schnell wieder im Unsichtbaren zu verschwinden.

Nicht nur Deutschen haben die Blockade als Kriegsmittel erunden. Wir sind dieser teuflischen englischen Erfindung einst erlegen, obwohl unsere Waffen auf allen Kriegsschauplätzen siegreich blieben. Aber nun wird England die Welt, die es rief, nicht mehr los, sie stehen sich gegen ihre eigenen Herren und Weiber. Und zwar in einer Form, die es sich nicht träumen ließ. Schlag auf Schlag bekommen die Briten das zu spüren, was sie uns andröhren. Wir lassen uns dabei von niemandem führen, wir haben alle deutlich genug gewahrt. Provokationen wie der Fall „Athensia“ sind von vornherein ausgeschlossen.

Der Krieg steht nun vor der letzten Entscheidung. Klare Fronten sind geschaffen. Was England erwartet, haben die letzten Tage der bewaffneten Aufklärung und der Demontagen in das Herz der Insel hinein teils erkennen lassen. Die totale Blockade wird Britannien in erhöhtem Tempo in einen Zustand der Erschöpfung heben wie einen Körper, der durch zunehmenden Nahrungsentzug seine Aktionsfähigkeit in schnell steigendem Maße verliert, bis er unfähig zum Widerstand gegen die geringsten äußeren Einflüsse ist. Und Hunderttausende deutscher Soldaten mit unüberhörbaren Waffen, unzählige Flugzeuge mit ihren Bombenlasten brennen auf den Tag, an dem der Führer den Befehl zu diesem letzten Todesstoß gegen England gibt.

Die bulgarisch-rumänischen Verhandlungen

* Bukarest, 19. Aug. Am Montagvormittag begannen im Römischen Palast in Craiova die Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien. Erster bulgarischer Delegierter ist der bevollmächtigte Gesandte von Cernofite, der erste rumänische Delegierter, die der bevollmächtigte Gesandte und frühere Unterstaatssekretär im Außenministerium, Alexander Grebanu.

Engländer wieder über der Schweiz. S. B. Bern, 20. Aug. Auch in der Nacht vom Sonntag zum Montag verlegten englische Piloten wieder die schweizerische Luftbohrheit und zeigten damit, daß sie sich aus dem schweizerischen Protekt in London wegen der vorausgegangenen Verletzungen der schweizerischen Neutralität in der letzten Woche nur mochten. In der ganzen Weltmilitär- und in einem Teil der Nordschweiz wurde zweimal Luftalarm gegeben. In Gené mußten die Bewohner sogar dreimal aus dem Keller. Die englischen Piloten, die sich in großer Höhe hielten, flogen über den Jura in die Schweiz ein und nahmen wieder Kurs auf Norditalien. In Bern wurde der erste Alarm um 22.28 Uhr gegeben. Zwei Minuten darauf hörte man auch deutlich das Dröhnen von Flugzeugmotoren. Wie der Armeehof mitteilte, wurden die fremden Piloten diesmal an mehreren Stellen in nester Abwehrfeuer genommen, was bisher nicht oder nur höchst vereinzelt der Fall war.

Deute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer Verlag GmbH, Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Wina (Schmied). Geschäftsleiter: Hans Wanner (aus Dierheim). 1. B. Dr. Georg Struer, Rotationsdruck. Schmeibhude. Preis: 10 Pf. (inkl. Post). Abonnement: 3. St. 10 Pf. (inkl. Post). 12. 12. 12. 12.

Großkampftag unserer Luftwaffe

Von Kriegsberichterstatter Fritz Mittler

Großkampf gegen die Flugplätze um London / Als Kriegsberichterstatter in einem der Zerstörer des Hort-Bessel-Geschwaders

Der 18. August wird als der Tag in die glorreiche Geschichte der Luftwaffe eingehen, an dem es gelang, die englische Luftwaffe zermürbend in gewaltigem Großkampf unserer Kampfflugzeuge und Jagdflugzeuge zu schlagen. Die durch Sondermeldung bekanntgegebenen, belegten die eingeleiteten Kampfflugzeuge die um London angelegten Flugplätze in aufeinanderfolgenden Angriffen systematisch mit Bomben, zerstörten die dort befindlichen Werkanlagen, Ballontanks, Munitionslager und Bombenbehälter mit Bomben aller Kaliber, während es den deutschen Jagdflugzeugen und Zerstörern gelang, im Zeitraum über London in hartem Luftkampf englische Jagdflugzeuge vom Typ Spitfire und Hurricane in einer Zahl abzuschießen, die bis jetzt an einem einzigen Tage nur ganz selten erreicht wurde.

Nach den letzten Einzelaktionen und -angriffen, die in den letzten Wochen gegen Englands Flotte, Häfen, Kriegsindustriezentren und Luftwaffenanlagen von einzelnen Verbänden durchgeführt wurden, wurden am Sonntag zum erstenmal Kampfflugzeuge gegen die Flugplätze um London durchgeschickt.

Wie immer sind wir auch an diesem Sonntag auf unseren Staffelfeldplätzen. Wärmer scheint heute die Sonne und verflucht warm wird es uns in den Kombinationen mit übergeordneten Schwimmschwärmen. Beides haben wir zusammen mit den warmen Bestiehlungen seit dem frühen Morgen an. Jeden Augenblick kann der Start erfolgen. Kurz nach dem Mittagessen stehen wir mit dem Staffelführer, der erklärt, daß es gegen die Flugplätze geht. Dann dröhnen auch schon die Motoren unserer zweimotorigen Jagdmaschinen auf. Plötzlich wird es laut, als wir über den Nachhimmel fliegen zum

Flug gegen den Feind.

In großen Kurven gewinnt der gesamte Verband Höhe. In langen Marschformationen kommen die einzelnen Staffeln nach einigen Minuten aus dem Dunstschleier herangezogen. Während uns in einigen tausend Metern Höhe das Wetter noch schlecht erhebt, wird es zum Kanal hin besser. Über England fliegt die Me. 109 mehr auf. Hoch oben über uns sind die Me. 109 als Stimmelschreiber tätig. In großen Höhen fliegen sie dahin und schießen lange Schindelschreien nach sich. Näher und näher rückt das Ziel. Das unter uns liegende Kampffeld der Luftwaffe soll einen Angriff erleiden, der in der Nähe des großen Verkehrsflughafens Croydon gelegen ist. Nun sehen wir ihn auch schon. Vorformig breitet er sich neben der großen Verkehrsstraße aus. Die ersten Bomben sind gefallen auf den Südrand des Platzes, dahin, wo die Hallen und die Tankanlagen stehen. Nicht nur Zuschauer dieses gewaltigen Bombardements bleiben wir. Die ersten feindlichen Jäger tauchen auf. Spitfire und Hurricanes. Und nun geht der Kampf los. Auf sie haben wir gewartet. Nicht unzufällig hat man unseren Maschinen den Namen „Zerstörer“ gegeben. Wir zerstören nicht nur diese feindlichen Angriffe, wir zerstören auch sämtlich auftauchende Jäger.

Die Maschine stürzt sich auf den Gegner.

Steuerrufen, Wiederholungen. Sturzflug und Kanonenfeuer. Aufeinander der Motoren — das alles reißt sich blitzschnell aneinander. Ich sehe hinter meinen Motor, schaue nach rechts, nach links, nach oben, überall hin, wo ein Gegner von hinten angreifen könnte. Aber es kommt keiner. Dafür sorgt mein Flugzeugführer. Sehr sehr ich noch Wachen vor mir, dann harre ich schon wieder auf die dunkle, verhangene See, auf die buntgezeichneten Felder Südenglands, auf das Häuermeer Londons, so schnell gehen die Flugbewegungen in einander über, daß alle Blickfelder dieses großen Raumes auf mich einwirken können. Das ist die Welt des Jagdfliegers, sein Element! Wenn so die Augen alles abscufen, gibt es jedes Mal einen freudigen Schreck, wenn da und dort ein Engländer brennend abstürzt oder mit langer Schwärze Rauchschlange verschwindet.

Wir fliegen wieder heim. Bei Calais holen wir eine Me 111 ein, die mit einem Motor nur langsam vorwärtskommt. Links und rechts schleichen wir uns an, um auch für den letzten Rest des Rückfluges noch Schutz zu gewährleisten. Und nur wenige Minuten soll es dauern, dann ist dieser Schutz auch schon bitter nötig. Zwei Hurricanes haben sich während der vielen Luftgefechte über London unbemerkt in größerer Höhe geflüchtet, um sich hier auf die Kanar nach einzeln heimfliegenden deutschen Kampfmaschinen zu legen. Sofort wird der Kampf aufgenommen. Nicht lange dauert es, ist der erste Durchschlag in der Luft erzielt und der zweite irgendwo zwisch-

ischen Boulogne und Calais am Boden zerstört. Der Erfolg des ersten Waffenganges an diesem Sonntag.

Wenige Stunden später ist nochmals ein Start

Die nördlichen Flugplätze um London sind diesmal die lohnenden Ziele. Während beim ersten Angriff das Wetter noch ideal war, hat sich der Himmel inzwischen wieder zugezogen: alles ist Grau in Grau. In dieser großen Höhe müssen wir oft durch die Wolken hindurch. Über dem Themseflaß kommen wir wieder heraus, fliegen tiefer. Und schon knattern die Me. 109, stellen die Kanonen los. Wieder haben wir den Gegner in großer Anzahl erreicht. Überall, wohin ich sehe, deutsche Maschinen, deutsche Jäger, zwischen denen wie kleine Fackeln Hurricanes und Spitfires herumfliegen. Scharf heben sie sich mit ihren ovalen Flächen gegen unsere einseitigen Me 109 ab. Jetzt im Augenblick ist das Bild der Jagdfliegerei hoch. Eine Hurricane ist neben der vor uns fliegenden Me 110 mit einem Abschlag entwischt, jetzt haben wir sie vor den

Gewehren. Rudartig geht unsere Maschine über Kopf, kurz dann links heraus und schon ist der Engländer im Visier. Ich höre, wie die Kanonen und MGs kurz ihre Gärten durch die Luft peitschen, dann sehe ich auch schon beim Hochgehen die Hurricane als lahmgeschossenen Vogel mit Feuerzeichen nach unten in Wasser, kurz vor der Themsemündung, abstürzen. Schon hämmern unsere Kanonen und MGs zum zweiten Male. Beim Hochgehen ist uns eine weitere Hurricane vor die Läufe gekommen. Zweimal kann der Flugzeugführer auf seinen Auslösetropfen drücken, zweimal spritzt feindendank die Munition aus den Rohren hinaus. Auch diese Hurricane hat genug und teilt das Schicksal ihres Vorgängers. Während ich das Schicksal dieses Vorgängers sammle, der Kanonen fülle, schaut der Flugzeugführer nach neuen Gegnern aus. Doch sie sind alle verschwunden, wurden von den anderen Zerstörern und letzten Jägern gestellt und vernichtet.

Durchs Mikrophon brüllt ein kurzes Lachen — ein Paar gestammelte Worte. Ich weiß, nicht nur ich freue mich über dieses Kampferlebnis, da vorne sitzt er, mein Flugzeugführer, der mit alter Leberlegenheit diesen Doppeltakt erfährt, dessen stolze Freunde vollstet bedrängt ist. Sein 14. Geburtstag — ein alter Kampf der Jagdfliegerei.

Aber noch größer wird diese Freude, als wir auf unserem Flugplatz nach der Landung erfahren, daß unsere Staffel insgesamt sechs Abschläge zu verzeichnen hat, daß aber das gesamte Geschwader, unser Hort-Bessel-Geschwader, 51 Engländer an diesem



Zederzeit einlaßbereit. Kampfflieger beim Mittagsmahl auf einem Feldflugplatz. Im Hintergrund sieht man die Messerschmitt-Zerstörer wartend stehen.

Tag vernichtete. Der Name Hort-Bessel bedeutet höchste Verpflichtung. Mit verdientem Stolz tragen deutsche Jagdflieger diesen Namen hinein in den Kampf der kommenden Tage und Wochen — hinein in den deutschen Sieg.

Ein Varieté rollt durch Frankreich

Deutsche Artisten bei unseren Soldaten. Von Kriegsberichterstatter S. Koppe

„Unser „Saal“ ist zum Bersten voll. Durch die weit geöffneten Fenster dringen die heißen Strahlen der Nachmittagssonne und beschneiden vor allem den blauen Dunst, der aus allen Ecken und Kanien quillt, und die mehr oder weniger bärtigen Köpfe unserer Kämpfer, die mit braungebräunten Gesichtern der kommenden Ereignisse mit Spannung harren. Weiß Gott, eine Umwechslung tut einmal not! Aber, wenn sie doch erst hier wären! Sie — das sind die Artisten der Künstlergruppe, die seit Tagen in Nordfrankreich von Standort zu Standort fährt, um unsere Soldaten zu unterhalten.“

Ja, wenn die Künstler geknack hätten, mit welchen Schwierigkeiten eine Künstlertruppe zu kämpfen hat, die Tag für Tag auf der Achse liegt! Als ihnen gelobt wird, daß Männlein und Weiblein mit einer Pause zwischen 8 und 9 liegen und gerade abgeholt werden, liegt

Feuertausch: 15 Einschüsse am Turm

U-Boot macht seine erste Fahrt — Gefährliche Fahrten im englischen Gewässer

Von Kriegsberichterstatter Alfons Bräggemann

Das kleine U-Boot mit dem Oberleutnant als Kommandanten, das jetzt zu kurzer Fahrt in seinen Einsatzpunkt einsetzt, hat seine erste Fahrt hinter sich. Sie brachte eine Schusszahl von 16 000 RZ, feindlichen Schiffsraum, eine folge Zeitung!

Der erste Schuss war ein mildes und gefahrloses Unternehmen, und es gab keinen Tag, an dem nicht die Engländer in der Luft oder auf Wasser das Schiff verfolgten. Gleich als das Boot den Hafen verließ, hatte es seine erste Begegnung. Ein englisches U-Boot griff an, und der Ausguck auf dem Turm konnte deutlich die Maschinen des abgetriebenen Torpedos am Heck erkennen. Sofort wurde der Kurs geändert, und kurze Zeit später tauchte auch der zweite Torpedo vorüber, daß man den blauen Stahl im Wasser erkennen konnte.

Nach am selben Tag im Abenddämmerung, unter dem Schutze eines leichten Nebels, schiffte sich das Boot an einen englischen Frachter heran, der mit langamer Fahrt näher kam. Es blieb nicht lange Zeit zum Ueberlegen. Das Rohr wurde fertig gemacht, und wenige Minuten später klappte eine breite Welle im Rumpf des Briten.

Von englischen Zerstörern gejagt

Kurze Zeit später waren englische Zerstörer da und luden die Gegen ab; sie warfen Wasserbomben und zwingen das U-Boot, in rascher Fahrt das Weite zu suchen. Am folgenden Tag hatte das U-Boot mehrere feindliche Fliegerangriffe zu bestehen. Es waren Sunderland-Frühboote, die überausgehend am dunklen Horizont auftauchten und das Boot sofort angriffen. Aber die abgeworfenen Bomben waren durcheinander schlecht gezielt, bis auf eine, die beinahe getroffen hätte. Aber Glück muß der Mensch haben, auch dann, wenn er — wie bei diesem U-Boot — den Teufel als Erkennungsmerkmale auf dem Turm gemalt hat.

Nach einem kurzen Auffüllen des Brennstoffs machte der Kommandant einen zweiten Vorstoß gegen die Patrouille. Wieder arbeitete er sich im Schutze der Dämmerung bis nahe an die Einfahrt heran. Einer der typischen englischen Nebel verperrte jede Sicht auf die fürzeste Entfernung. Es blieb für die Wachen auf dem Turm doppelt aufpassen! Da tauchte plötzlich aus dem mitchigen Grau die Umtriebe von drei Zerstörern auf, die mit

voller Fahrt angebrannt kamen. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich. Also mußte es losgehen werden. Blitzschnell wurden die so oft geübten Manöver durchgeführt. Schnell gewann das Boot an Tiefe. Keinen Augenblick zu früh; denn schon rauchten oben die britischen Kriegsschiffe vorüber.

Aber die Engländer hatten den Braten ansehend gerodet. Sie nahmen die Verfolgung auf. In der engen Passage hatte das Boot nicht viel Möglichkeit zum Ausweichen. So entschloß sich der Kommandant, das Boot auf Grund zu legen und einige Zeit mit abgestellten Motoren zu warten. In völliger Ruhe lagen sie dann dort unten auf dem Meeresboden. Nach Stunden tauchte das Boot wieder auf, mußte aber noch einmal unter Wasser gehen, um an einigen Bewachern vorbeizukommen.

Wobener Tanker versenkt

Am nächsten Tag schickten die Posten einen Geleitzug, der unter dem Schutze von vier Zerstörern fuhr. Dort war also die Beute, auf die man gewartet hatte. Schwer beladene englische Schiffe, die zum nächsten Hafen wollten. Die Entfernung war noch beträchtlich, und so nahm das U-Boot die Verfolgung auf. In der Mitte des Geleitzuges lagren die schwereren Protoden, und man konnte sich schon leicht das beste Stück herausfinden. Es war ein Tanker von etwa 9000 bis 10 000 Tonnen, das größte und modernste Schiff in dieser Kolonne. Endlich war das U-Boot bis auf die richtige Entfernung herangekommen. Aber im entscheidenden Augenblick machte das Schiff eine Schwendung oder änderte seine Geschwindigkeit, so daß der Kommandant immer wieder erneut zum Angriff ansetzen mußte, bis das Schiff

richtig vor den Rohren lag. Ein kurzes Kommando, dann schoß der Stahlschinder davon. Sekunden gepanontesten Wartens folgten. Dann hörten die Männer im U-Boot eine gewaltige Detonation. Volltreffer! Der ganze Tanker wurde im Nu in Atome zerrissen. Unser U-Boot hatte sein Ziel erreicht, 9000 Tonnen waren unter der Wasseroberfläche. Zwei Tage später wurde dann noch ein einzelner Zerstörer Briten abgetrieben. Er sank innerhalb von einer Viertelstunde.

zum Schluß: drei Luftangriffe

Dann kam der Tag, an dem das U-Boot seine Feuerernte erhielt. Es war auf der Heimfahrt. Alle „Aale“ waren verschossen. Auch der Brennstoff ging zur Neige. Schon zweimal hatten an diesem Vormittag englische Flieger das Boot angegriffen, hatten Bomben geworfen und den Kommandanten gezwungen, unter die Wasseroberfläche zu gehen. Beide Angriffe waren erfolglos. Dann kam der dritte, etwas heftiger, tauchte aus der Sonne ein britischer Jäger auf. Auf tausend Meter erhöhte er das Feuer. Mit mächtigem Drohnen brauste er über das Boot hinweg. Ehe er aber zum zweiten Anflug ansetzen konnte, war das Boot schon weggetaucht. Eine abgeworfene Bombe lag nicht besser, als alle anderen vorher. Als das Boot nach längerer Zeit wieder an das Tageslicht kam, konnten 15 Einschüsse am Turm festgestellt werden. In einigen deckten noch die Geschosse.

Das war die Feuertausch für das U-Boot des Kommandanten, der nun schon zu seiner zweiten Fahrt ausgesetzt ist und den Engländern die nächsten 16 000 Tonnen versenken will.

Elässische Arbeiter besuchen das Badnerland

Auf Wunsch des Gauleiters führt „Kraft durch Freude“ Besichtigungsfahrten durch

All die Volksgenossen, die während der letzten Wochen mit den Menschen im benachbarten Elßaß in Verbindung kamen, konnten best über- einnehmend die Beobachtung machen, daß die Arbeiter den neuen Ideen, die jetzt über den Rhein zu ihnen hinüber getragen werden, lebhaften Interesse entgegenbringen und den Wunsch äußern, sich durch eigenen Augenschein von den Zuständen, die Lebens- und Arbeitsbedingungen im nationalsozialistischen Deutschland, die ihnen jahrelang mit Ablicht völlig unklar geblieben waren, zu überzeugen. In dieser Woche werden daher auf Wunsch unseres Gauleiters Robert Wagner, Chef der Betriebsverwaltung im Elßaß, durch Vermittlung der NSD, „Kraft durch Freude“ zahlreiche elässische Volksgenossen, und zwar vorwiegend Angehörige elässischer Betriebsgemeinschaften, den Gau Baden besuchen.

Im Vordergrund dieser Fahrten vom Elßaß nach dem Gau Baden stehen naturgemäß Besichtigungen badischer Industrie- und Betriebsbetriebe, und dabei verleiht es sich von selbst, daß unsere Gäste aus dem Elßaß Wert darauf legen, die betreffenden Betriebe bei der Arbeit anzutreffen, um sich auf diese Weise ein anschauliches Bild von nationalsozialistischer Arbeitsaufstellung formen zu können. Sie interessieren sich besonders für Ordnung und Sauberkeit in den Arbeitsstätten, für die Betriebsführung und Leistungen der Aktionen, Schönheit der Arbeit, „Warmes Essen im Betrieb“, ferner für die Durchführung des Betriebsportes, für die Werksvereine, Werkszeitungen und für all die vielen sozialpolitischen Fragen, von denen sie bisher so widersprechendes gehört und gelesen hatten.

Die Fahrten werden in Omnibussen durchgeführt. Sie beginnen am frühen Morgen in der gebietsständigen elässischen Kreisstadt und führen die Teilnehmer durch benachbarte Gegenden des Gaues Baden.

So starteten am 19. August in Altfirch 5 Omnibusse mit 150 Teilnehmern aus den Kreisen Altfirch, Hahn und Müllhausen zu einer Fahrt nach Rheinfelden, Steinen, Pörsch und Badenweiler. — Am 21. August kommen 150 Volksgenossen aus den Kreisen Kolmar, Gebweiler, Napsolsweiler und Schleifstadt über Breisach und den Kaiserstuhl nach Zeiningen, von wo sie nach Freiburg weiterfahren. — Am 23. August gelangen zwei Busse mit 150 Volksgenossen der elässischen Kreise Strachburg, Griesheim und Molsheim die Stadt Dillingen zu besuchen. Sie lernen dann Mittelbaden und Baden-Baden kennen, fahren von hier aus nach Gaggenau und werden bei Karlsruhe erstmals mit einer deutschen Reichsautobahn Bekanntschaft machen. — Die zweite Gruppe 60 Volksgenossen aus den Kreisen Zabern, Gaggenau und Weisenburg) nimmt Besichtigungen in Baden-Baden vor, fährt Abend in Karlsruhe ein, von wo aus um 20 Uhr die Heimreise über Lauterburg angetreten wird.

Wie wir aus Strachburg erfahren, wurde die Besichtigung dieser Fahrten im Elßaß dankbar begrüßt. Daß die Gäste aus dem Elßaß in Baden eine herzliche Aufnahme finden werden, versteht sich von selbst. Theo Weich.

Kärntner besuchen Gebirgsjäger in Norwegen

mit. Aagenfurt, 19. Aug. Im Rahmen der Betreuung der Kärntner Gebirgsjäger, die an den Kämpfen in Norwegen beteiligt waren, haben sich Kärntner Parteigenossen auf den Weg nach Norwegen gemacht, um den Kämpfern im hohen Norden als Vermittler echter Kärntner Volkstümlichkeit vom Leben und der Arbeit in der Heimat zu erzählen. Vier Wochen werden die 18 Männer in Norwegen sein, wo sie auch die nördlichsten Bezirke besuchen.

dommernder Beifall ein. Das Stimmungsbarometer klettert gewichtige Grade höher, ein Flieger schwingt sich auf den Klavierhemel, und die Situation ist gerettet. Witten in die „Rosenmarie“ hinein plagen die Autohupen — sie sind da!

Sechzehn Künstler von den besten deutschen Varietés sind zu einer Truppe zusammengestellt worden und bieten unseren Soldaten ein ausgezeichnetes Programm. Der Beifall prasselt, erbebt der Vorhang nur auf der Bühne — das ist ganz einfach die andere Seite unseres „Saales“ — und fündigt an, daß jetzt die bezauberndste, reizendste und weiß der Himmel, was überhaupt für eine schöne Frau... Mit und ohne Abtunismus wird geflächelt, es wird mitgehungen und vor allem gelacht, daß die Badenmuskel mit tun. Und die Hamburger unter uns sind besonders stolz, weil sie ihre drei bekannten Straßensänger begrüßen können. „Dumme, dumme!“ schallt es von den vier Bühnen, und die Antwort bleibt nicht aus. Aber auch die anderen Stämme haben bald „ihre“ Künstler entdeckt.

„Ja, leicht haben wir es nicht immer“, meint bei einem gemütlichen und fröhlichen Schluckafford am Abend der Führer der Truppe. „Denn unser Bus fährt ganze 35 Stundenkilometer, und bergauf noch viel weniger.“ Tag für Tag treten die Artisten an einem anderen Standort auf, müssen oft ungewohnte Strecken zurücklegen, um zu einem abgelegenen Feldflugplatz zu gelangen — aber dennoch sind sie froher Laune und tun es gern, um den Soldaten Freude zu bringen. Seit Monaten ist die Truppe schon zusammen, spielte in Deutschland vor Truppenfronten und in Bagareiten und kann dann eines schönen Tages nach Frankreich.

Unsere Soldaten begrüßen sie überall mit großer Herzlichkeit, sie beirriten sie und lassen sie nur ungern wieder fort. Verständlich, denn manch einer von ihnen hätte die Wunden und Branden nur zu gern einmal etwas länger gesehen, wo es doch hier draußen gar keine deutschen Wädel gibt.

Italienische Bergarbeiter im Ruhrgebiet

ge. Essen, 19. Aug. Auf dem Hauptbahnhof in Essen lief der erste Sonderzug mit italienischen Bergarbeitern ein. Die aus allen Teilen des Imperiums die Fahrt ins Ruhrgebiet angetreten haben, wo sie auf den Zügen des Gaues eingesetzt werden.



Im Kampfflugzeug während des Feindfluges kurze Rastendepression im Innern eines deutschen Bombers. (BR-Gotters-Ebert-M.)

Nehmen Sie Henko zum Einweichen; Sie kommen dann viel besser mit Ihrem Waspulver zurecht. Nach gründlichem Einweichen wäscht es sich nochmal so leicht.

